

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtsseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 45

Freitag den 22. Februar 1918 abends

84. Jahrgang

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Mit einer Beharrlichkeit, die wahrlich einer besseren Sache würdig wäre, verlangt Frankreich immer und immer wieder die „Rückgabe“ der ihm angeblich „geraubten Provinzen“ Elsaß und Lothringen. Und das geschieht mit Unterstützung der „Leben Freunde“ mit so viel Geschrei, daß schließlich auch dieser und jener diesseits des Rheins zu der Ansicht kommt, es sei doch vielleicht „was Wahres dran“. Es war deshalb kein maßiges Beginnen, als Herr Oberlehrer Krüger im wälderländischen Ausschuß diese „Frage“ behandelte, und der gleiche Grund veranlaßt uns heute aus diesem Vortrage einiges wiederzugeben. Herr Krüger führte u. a. aus: Im Laufe der Zeit hat so manche sogenannte „Frage“ die Politik beschäftigt, so die türkische, die persische, die luxemburgische usw. So wird von unseren Feinden auch die „Elsaß-Lothringische Frage“ aufgeworfen, mit der Behauptung, es handle sich um französisches Gebiet. Dabei ist aber Elsaß-Lothringen urgermanisches Land, sodaß es für uns Deutsche eine solche „Frage“ überhaupt nicht gibt. Die Gebiete westlich des Rheins waren schon im 5. Jahrhundert von urgermanischen Stämmen besiedelt; hier wohnten die Franken und Alemannen (Altsachsen oder Sassen, die auch an der Elbe wohnten). Ja, sogar nach dem alten Heldensagen schon ist der Wasgenwald (die jetzigen Vogesen) deutsches Gebiet. Die eigentliche deutsche Geschichte beginnt erst mit dem Vertrage von Verdun 843, als das Reich Karls des Großen in 3 Teile geteilt und damit die dauernde Trennung von Deutschland und Frankreich festgesetzt wurde. Die nach Sprache, Sitte und Denkart Verwandten schlossen sich zusammen und bildeten so den Anfang von Nationen. Den Osten erhielt Ludwig der Deutsche als Ostfranken, den Westen Karl der Kahle als Westfranken, dazwischen lag das langgestreckte Reich des 3. Bruders Lothar. Als dieser kinderlos starb, kamen durch den Vertrag von Meerssen 870 die mehr deutschen Teile und mit ihnen Straßburg, Basel, Metz, Trier, Köln, Friesland zu Ostfranken. Das mehr romanische Land zu Westfranken. Aus Ostfranken ist dann das heutige Deutschland, aus Westfranken Frankreich geworden. Seitdem aber besteht zwischen beiden Ländern der Kampf um dieses Zwischenreich Elsaß-Lothringen. 980 wird Lothringen, das vom heutigen Belfort bis zur Rheinmündung reichte, ausdrücklich ein Teil des Deutschen Reiches. 1033 fiel sogar das Rhonegebiet an Deutschland. Seit dem 16. Jahrhundert aber wurde es in Frankreich geradegut zum Dogma, daß es auf die Ausdehnung des alten Galliens zu Julius Cäsars Zeiten Anspruch habe, daß der Rhein die natürliche Grenze sei. Dabei kamen die politischen Verhältnisse in Deutschland leider zu Hilfe. Ein Stück nach dem andern bröckelte ab. So erdte Frankreich im Westfälischen Frieden sogar Metz, Toul, Verdun und die Landgrafschaft Elsaß. 1681 besetzte Ludwig XIV. widerrechtlich Straßburg, das er im 3. Raubkriege (1688—1697) endgültig an sich riß. Despotisch ließ es ruhig geschehen. Es hatte andere Interessen im Süden und Osten. Bald nach der Leipziger Schlacht schon verlangte dann Moritz Arndt in der flammenden Flugchrift „Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“, daß Elsaß und Lothringen wieder mit Deutschland vereinigt würden. Vergebens. Erst 1871 ging sein Wunsch in Erfüllung (gewissermaßen das 1000-jährige Jubiläum des Vertrages von Meerssen). Und heute, nach 50 Jahren, muß Deutschland abermals mit Frankreich um dieses Land kämpfen. Die Franzosen wollen es eben nicht leiden, daß diese Länder deutsch sind. Und dabei gehören sie doch von Gottes und Rechts wegen zum Reiche, sie sind geschichtlich alles deutsches Land. Und der gebildete Franzose weiß das sehr wohl. Aber auch geographisch-geologisch sind diese Provinzen deutsches Land. Es sind rein deutsche Landschaften. Elsaß ist nur ein Stück der ein unteilbares Ganzes bildenden ober-rheinischen Tiefebene, und Lothringen, die nordwestliche Abdachung der Vogesen, geht unmerklich in die links-rheinische Landschaft über. Auch die Gesteinslagerungen im Innern weisen nach Deutschland. Und sogar im westlichsten Teile, wo das bei oberflächlicher Betrachtung nicht der Fall zu sein scheint, beweist genauere Untersuchung „deutsche Gesteine“. Aber auch völkisch, und hier am deutlichsten, zeigt sich, daß Elsaß-Lothringen

deutsch ist, nämlich durch die Sprache. Denn was zeigt wohl die Zusammengehörigkeit eines Volkes besser als diese? Und deutsch ist sie in Elsaß-Lothringen von jeher gewesen, die Muttersprache, wenn auch während der Franzosenherrschaft das Französische als Staatsprache sich durchgesetzt hatte und zwangsweise in den Schulen eingeführt wurde. Der Dialekt, die Mundart allein, die natürliche, ungekünstelte Ausdrucksweise auch des halb- und ungebildeten Menschen bestimmt seine Stammeseigenschaft, seine Nationalität. Nur 12 Prozent der Bevölkerung Elsaß-Lothringens haben die französische Muttersprache, alle übrigen sprechen deutschen Dialekt heute wie vor 1000 Jahren. Doch auch äußerlich zeigen, wieder besonders im Elsaß, die Anlage der Dörfer und Kleinstädte, die Bauweise, Verfassung, Tracht, Sitten und Gebräuche der Bewohner deutsches Gepräge. Das Elsaß, das in die große mittelalterliche Kulturentwicklung gehört, hat auch zu dem Kulturbesitz aus jener Zeit viel beigetragen. Zu nennen wären deutsche Dichter, Minnesänger, Baumeister, Maler, elsaßische Humanisten und Reformatoren usw. Elsaß-Lothringen ist also seiner geographischen Lage, seinem geologischen Aufbau, seiner völkischen, kulturellen und geschichtlichen Entwicklung nach vollkommen ein Stück Deutschland und nicht zuletzt auch seiner wirtschaftlichen Bedeutung nach. Hierzu bringt Redner einen längeren sachwissenschaftlichen, aber allgemeinverständlichen Artikel aus der Zeitschrift „Technik und Wissenschaft“ zum Vortrag, der den großen wirtschaftlichen Wert der Reichslande für uns zeigt und es begreiflich erscheinen läßt, wenn die französische Phantasie, die ja „die geraubten Provinzen“ bereits wieder sicher in der Tasche hat, fabelhafte Staatsentwürfe aus ihnen schon jetzt in dieselbe Tasche sich — denkt. Sodann streift Redner den riesenhaltigen Aufschwung dieser Landesteile seit 1871 und läßt schließlich einen echt deutsch gestimmten Elsäßer, Friedrich Dienhard, selbst zu Worte kommen. „Elsaß-Lothringen, das uralt, echt deutsche Gebiet“, so schließt Herr Oberlehrer Krüger seinen mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Vortrag, „es möge immer und ewig an seiner rechtmäßigen Stelle stehen bleiben!“ Diesem Wunsche aber schließen wir uns, wie gewiß jeder gute Deutsche, aus ganzem Herzen an.

— Neuerdings wurde von Sr. Maj. dem König verliehen: das Kriegsverdienstkreuz an Gendarmerie-Inspektor Geißler in Dippoldiswalde; das Ehrenkreuz für freiwillige Wohlfahrtspflege im Kriege an Frau Opitz geb. Müller in Glashütte, ehem. Fleischermeisterin Schmiedel daselbst, Stadtkassiererin Schulze in Altenberg; die Friedrich-August-Medaille in Silber mit Spange an Gemeindevorstand und Wirtschaftspächter Thämmel in Schellerhaus, die Gendarmerie-Wachmeister Dörmann in Ruppendorf, Soro in Reichenberg, Werner I in Kreitscha, Mähner in Seifersdorf.

— Der neue Sommerfahrplan, der am 1. Mai in Kraft tritt, wird, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erfährt, Änderungen gegenüber dem jetzigen Eisenbahnverkehr kaum bringen, so daß auf wesentliche Erleichterungen des Verkehrs nicht zu rechnen ist. Voraussetzungen werden einige Zugverbindungen nach bestimmten Kurorten zur Erleichterung des Ausfluges durch erkrankte und turbedürftige Militärpersonen eingelegt werden. Auf den Zivilverkehr wird auch hier besondere Rücksicht nicht genommen werden können.

— Die kirchliche Statistik auf das 3. Kriegsjahr 1916 ist loben veröffentlicht worden. Wir heben aus der Fülle der Zahlen hier nur die wichtigsten hervor: Es sind 180 Personen mehr als 1915 aus der Landeskirche ausgetreten, nämlich 619. Aber auch die Zahl der Uebertritte zu derselben ist gewachsen (von 527 auf 587). Dem Mehr von 88 nach dem Stand von 1915 steht ein Weniger von 32 Uebertritten gegenüber. Die meisten Uebertritte erfolgten von der römisch-katholischen Kirche aus (384), die meisten Austritte zu den Adventisten (250). Begreiflich ist der Rückgang der Geburten von 82 603 auf 55 604 und der Eheschließungen von 25 580 auf 23 746. Taufverweigerungen kamen 26 vor. Auf 100 Geburten kamen 101 Tausen, auf 100 Eheschließungen 94,3 Trauungen, 19 Eheschließende verweigerten die Trauung, die Kirche mußte 9 mal die Trauung versagen. Es wurden 3548 Kinder mehr konfirmiert, nämlich 102 661; in 15 Fällen wurde die Konfirmation nicht gewünscht, in 22

Fällen mußte sie die Kirche versagen. Die Zahl der Abendmahls Gäste stieg um 6496 auf 1 641 919. Allein auf die Stadt Leipzig kommt ein Mehr von 59 078 Kommunikanten. Erfreulicherweise verringerten sich die Todesfälle um 4651; es wurden einschließlich der 1427 togeborenen Kinder 61 100 Personen kirchlich bestattet (darunter 1722 eingekerkert). Sehr bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß die Stiftungen für kirchliche Zwecke im 3. Kriegsjahr den Höchststand seit Jahren, nämlich 1 019 374 M. (das ist ein Mehr von 273 720 M. gegen 1915) erreichten. Die Kirchenkollekten sanken um 5146 M. auf 327 207 M. Während die Ehescheidungen sich nur um 42 auf 831, und die Selbstmorde um 71 auf 1135 steigerten, sank die Zahl der unehelichen Kinder um 5434 auf 7787, und zwar so, daß auf 1000 Seelen statt 1,4 nur 0,7 solche Geburten entfielen. Alles in allem ist die Landeskirche vor tiefgreifenden Veränderungen bewahrt geblieben. Die Hauptsache freilich, das innere Leben der Kirche, der Erfolg der mannigfaltigen Arbeit an den Seelen, die Gewinne und Verluste auf religiösem Gebiet lassen sich nicht zahlenmäßig erfassen.

— Gefreiter Paul Roche, Sohn des Schneidemeister Heinrich Roche hier, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde zur Friedrich-August-Medaille noch das Eisener Kreuz 2. Klasse.

Wendischhearsdorf. Am 17. d. M. war es Herr Fliegerleutnant Merz vergönnt, nach reichlich 40 monatiger Gefangenschaft in Ostibirien in die Heimat zurückzukehren. Aus diesem Anlaß sind ihm mannigfaltige Ehrungen zuteil geworden. Unter anderem hatten sich auch bei seiner Ankunft hiesige Schulkinder und eine Anzahl erwachsene Mädchen des Ortes eingefunden, die ihn, unter Leitung des Herrn Lehrer Wild, mit den beiden Liedern „Gott grüße dich“ und „Heimwärts möcht ich ziehn“ begrüßten. Herr Lehrer Wild hieß den Zurückgekehrten aufs herzlichste willkommen.

Rügeln. Der hiesige Güterbahnhof scheint für Diebstahle eine ganz besondere Anziehungskraft auszuüben. Es werden daselbst zahlreiche Diebstahle ausgeführt. So wurden dort kürzlich bei hellster Tageszeit aus einem Güterwagen der Kleinbahn 26 Bund Heu entnommen. Der Diebstahl wurde noch rechtzeitig entdeckt und zur Anzeige gebracht. Trotz Anstellung eines besonderen Nachwächters erfolgen auf dem Areal des Güterbahnhofs auch fortgesetzt Kohlen Diebstahle. Als Diebin hierbei tat sich besonders eine Frau mit ihrer 19 Jahre alten Tochter aus Rügeln hervor. Sie sammelten die Kohlen in Säcken, die sie dann auf einen in der Nähe aufgestellten Handwagen luden. Die von der Gendarmerie ermittelten Diebe sehen nun ihrer Bestrafung entgegen.

Leipzig. Auf das Ersuchen des Gräberkommandos Dinant beschloß der Rat, diesem aus den Beständen der Leipziger Gartenverwaltung Pflanzen zur Schmückung der Ehrenfriedhöfe in Halitzsch und Waulsdorf, wo viele Angehörige Leipziger Regimenter begraben liegen, unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Chemnitz. Die streikenden Textilarbeiterinnen der Chemnitzer Betriebe haben am Mittwoch früh die Arbeit wieder aufgenommen. Die Verhandlungen über die Lohnforderungen zwischen dem Arbeitgeberverband und dem Textilarbeiterverband werden fortgesetzt.

Hohenstein-Ernstthal. Unsr Stadtverwaltung will nach dem Kriege bestrebt sein, möglichst neue Industriezweige hierher zu bringen. Das Reustädter Schützenhaus, in dem ca. 200 Jahre die Schankwirtschaft ausgeübt wurde, wird bereits jetzt von einer Chemnitzer Firma zu einer Maschinenfabrik hergerichtet. Bisher war hier nur die Web- und Textilindustrie vorherrschend, diese wurde aber durch den Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen.

Werdau. Ein 11 Jahre alter Schulknabe zündete im Abort der elterlichen Wohnung Pulver an. Durch die Explosion wurde die Kleidung des Knaben vollständig versengt. Er selbst trug Brandwunden im Gesicht und an den Händen davon. Auch verlor er durch den Schreck die Sprache. Nach dem Unfall wurde der Junge nach dem Kreiskrankenstift übergeführt. Er liegt hoffnungslos darnieder.

Reichenbach i. B. Die Wäckerinnung hat die Gründung einer Wirtschaftsgenossenschaft beschlossen.

Blauen i. B. Eine hiesige Einwohnerin, die längere Zeit eine Lebensmittelkarte mehr erhalten hatte,

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingekauft, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

als ihr Zustand, wurde zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

Bermischtes.

Und für das deutsche Kind? Die Stadtvertretung Prags, dessen Steuern zu zwei Fünfteln aus deutschen Taschen stammen, hat beschließen, 65 000 Kronen zur Beschaffung von Schuhen und Kleidern für tschechische Schüler zu widmen; weiter wurden 50 000 Kronen für das „tschechische Herz“ bewilligt. — Für die deutschen Kinder kein Heller!

Kirchen-Nachrichten.

Sonntag Reminiscere den 24. Februar 1918.

Dippoldswalde. Text: Hebr. 12, Vers 1—6. — **Med Nummer 417.** — Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Pastor Rosen. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Rosen. Vormittags 11 Uhr Gottesdienst im Wetlinstift: Pastor Rosen. Nachmittags 5 Uhr Kriegsbetsunde: Pfarrer Herz-Reichhald.

In Ralsow findet die feierliche Einweihung des Herrn Pfarrers Röhlinger durch Herrn Sup. Michael statt.

Hennersdorf. Vormittags 9 Uhr Belegottesdienst.

Johnsbach. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr Junglingsverein.

Reißha. Vormittags 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Taufgottesdienst.

Reißha. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Vormittags 1/211 Uhr Kindergottesdienst.

Wollendorf. Vormittags 1/29 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier: Pastor Schneider. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Radler. Nachmittags 1/22 Uhr heilige Unterredung mit der konfirmierten Jugend aus sämtlichen Ortsgemeinden der Parochie: Pastor Schneider.

Reichstädt. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachmittags 1/211 Uhr Kindergottesdienst.

Reinhardtsgriemsa. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 1/22 Uhr Unterredung mit den Junglingen.

Sabisdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachmittags 1/211 Uhr Kindergottesdienst.

Schellerbau. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Gilbert.

Schmiedeberg. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Birkner. Vormittags 11 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend und den Konfirmanden: derselbe.

Schönfeld. Vormittags 9 Uhr Belegottesdienst.

Seifersdorf. Vormittags 9 Uhr Belegottesdienst.

Rechte Nachrichten.

Auch Violini unter Anklage?

Genf, 21. Februar. „Bays“ berichtet, daß gewisse nationalistische Kameradentriebe die Anklage gegen Violini bezwecken, der beschuldigt wird, durch falsche Truppenpositionen im August 1914 die Befehle der französischen Gebiete durch die Deutschen verschuldet zu haben.

Die sozialistische Gefahr in Frankreich.

Genf, 21. Februar. Der „Temps“ greift die sozialistische Partei heftig an, in der die äußerste Linke die Oberhand zu gewinnen scheint. Die Tagesordnung des Sozialistenkongress über die Volksabstimmung in Elsass-Lothringen wolle der Regierung um so unangenehmer sein, als in der Washingtoner Note Amerika erklärte, an europäischen Territorialfragen nicht interessiert zu sein. Aus dieser amerikanischen Erklärung schöpften die Linkssozialisten neue Gemutigung zur Einnahme ihres jetzigen Standpunktes.

Finnland bittet offiziell um Schwedens Hilfe.

Stockholm, 21. Februar. (Meldung des Svenska Telegram Byran.) Der finnische Gesandte Gripberg hat einer Presseerklärung zufolge gestern an die schwedische Regierung die Bitte gerichtet, Schweden möge in Finnland eingreifen. Das Gerücht, daß auch der englische und französische Gesandte im Namen ihrer Regierung die schwedische Regierung aufgefordert hätten, Finnland zu Hilfe zu kommen, wurde vom Ministerpräsidenten in der gestrigen Abend Sitzung der Kammer in bestimmter Weise für unwichtig erklärt.

Das schriftliche Friedensangebot in unseren Händen.

Berlin, 21. Februar. Wie man hört, sind die russischen Volkskommissare der Aufforderung, ihr Friedensangebot schriftlich zu bekräftigen, gestern nachgekommen. Das bezügliche Schreiben hat unsere Linien inzwischen passiert. Damit dürften auch die seit einigen Tagen umlaufenden Gerüchte von einem Sturz der Regierung Trojtski und Samins hinfällig sein.

Ermordung des russischen Marineministers?

Bern, 20. Februar. Die „Dépêche de Lyon“ bringt eine Mitteilung vom Roten Kreuz der Vereinigten Staaten aus Petersburg, die Kojalen hätten den Marineminister in einem Eisenbahnzuge festgenommen und aufgehängt.

Die Opfer des Luftangriffs auf London.

London, 20. Februar. Amtlich wird gemeldet: Die Gesamtverluste beim Luftangriff in der Sonntagnacht betragen 19 Tote und 34 Verwundete.

Torpediert.

Amsterdam, 21. Februar. Das neuterliche Bureau meldet aus Paris: Der Dampfer „Dives“ wurde am 1.

Februar zwischen Marseille und Bougie torpediert. Unterseeboote wurden nicht gesehen. Es waren 339 Fahrgäste an Bord, darunter 301 Militärpersonen, sodann 55 Seeleute; 110 Personen werden vermisst.

Die Hölle unserer Gefangenen in Rußland.

Berlin, 21. Februar. Aus Meldungen, die jetzt nach und nach aus Rußland eingehen, ersieht man deutlich, wie es um die schönen Phrasen der Bolschewisten von der Gerechtigkeit und Menschlichkeit bestellt ist. Die Unterkunftsräume unserer Gefangenen starren vor Schmutz und wimmeln vor Ungeziefer. Die Unsauberkeit der russischen Gefangenenlager erzeugt zahlreiche Krankheiten und Seuchen. Die Sterblichkeitsziffer unter den Gefangenen beträgt nach Angaben von einwandfreien Zeugen 40 Prozent. Das ist recht so, hier sollen sie verrotten! hat nach eiblicher Aussage ein Rohling von Vagertkommandant erklärt. Da es an Medikamenten und Verbandstoffen fehlt, wird Watte ungerne immer wieder verwendet, bis sie vollständig von Eiter durchtränkt ist. Kranke mit ansteckenden Krankheiten werden nicht in Isolerbaracken untergebracht. Knutenhiebe und Fußtritte sind an der Tagesordnung. Und solche Greuel geschehen in der freien Republik, die sich allen anderen unendlich überlegen dünkt. Es ist hier dieselbe Sache wie überall. Der ganze Bolschewismus ist ein Phrasenrausch. Was will die Regierung tun? Vergeltung ist am Plage nicht an den wehrlosen Geiseln in unseren Händen, sondern an den Blutmenschen in Petersburg, die der Welt vorschweben, sie wollten sich vom Joch des Kapitalismus befreien und die ihr in Wahrheit ein noch viel grauenvolleres Joch aufzwingen, das der Anarchie, der Entfesselung aller niedrigen Instinkte und der Gewaltherrschaft der Robeit.

Abreise Kühlmanns nach Bukarest.

Berlin, 21. Februar. (Amtlich.) Der Staatssekretär Dr. v. Kühlmann begibt sich heute abend über Wien nach Bukarest.

Der Verteidiger Przemysl und Hauptmann Blaschke zurückgekehrt.

Wien, 21. Februar. Unter den aus russischen Gefangenschaft zurückgekehrten Offizieren befindet sich auch Hauptmann v. Blaschke, vor dem Kriege der beste österreichische Flieger und nach Hirth der zweite im Fernflug Berlin—Wien. Blaschke versuchte beim Fall Przemysl, wo er eine Fliegerkompanie kommandierte, im Fesselballon zu entkommen, mußte aber auf russischem Gebiet landen. Jetzt ist er gleichzeitig mit General Rusanek, dem Verteidiger Przemysl, heimgekehrt.

Kein Postverkehr zwischen Schweden und Rußland.

Stockholm, 21. Februar. Wie der Korrespondent der Telegraphen-Union berichtet, treffen seit einigen Tagen weder Zeitungen noch sonstige Postfächer aus Rußland ein. Die Postsperrung an der finnischen Grenze wird demnach noch aufrecht erhalten.

„Kommt und verfolgt mich!“

Osag, 21. Februar. In den Reihen des amerikanischen Marineamtes läuft nach der „Kriegszeitung“ folgendes Gerücht um: Die in europäischen Gewässern stationierten amerikanischen Unterseeboojäger erhalten täglich um Mitternacht eine drahtlose Meldung folgenden Inhalts: Ich befinde mich soundsvielten Grades nördlicher Breite und östlicher Länge, kommt und verfolgt mich! Ich erwarte Euch! Hans Rose, Unterseeboojägerkommandant. — Hans Rose war bekanntlich der Unterseeboojägerkommandant, der feinerzeit mit seinem Unterseeboot in Neuyork einlief und auf der Rückfahrt mehrere englische Schiffe torpedierte. Die Amerikaner verließen alles mögliche, um das Unterseeboot in der Nähe des angegebenen Ortes zu fassen, bisher ohne Erfolg.

Wettervorhersage.

Weist trüb, keine wesentliche Temperaturänderung, zeitweise Niederschläge

Gerichtssaal.

Ein Treibriemen Dieb als Landesverräter des Krot. Das außerordentliche Kriegsgericht in Köln hat ein Urteil gefällt, wonach Treibriemen Diebstahle in We trieben, die für das Heer arbeiten, als Landesverräter anzusehen sind. Das Gericht verurteilte den 36jährigen Arbeiter Ernst Siegel, der in den Farbenfabriken in Leverkusen einen Treibriemen gestohlen hatte, zu 9 Jahren Zuchthaus.

Der Mord von Aueh. Wegen Mordes an der Ehefrau Dorothee Lenbede und deren Tochter in Kusel wurden vom Schwurgericht in Stendal der minderjährige Reinhold Wegener zu zwölf Jahren Gefängnis Otto Wegener zweimal zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 21. Febr. Die guten Nachrichten aus dem Osten regten die Geschäftskreise an, was mehr in der Haltung der Preise, als in der Ausdehnung des Verkehrs zum Ausdruck kam.

Berlin, 21. Febr. Warenhandel. (Nacht amtlich.) Saatweizen, -roggen, -hafer bis 22,50, Saatgerste bis 26, Saaterbsen 37,50—42,50, Saatbohnen 42,50—47,50, Ackerbohnen, Peluschken 32,50—37,50, Saatkvicken 27,50—32,50, Serradella 85—92, Spörge 140—145, Heldekraut bis 4,10, Schilfrohr 4,60. Nicht preis für Americeen: Rotklee 260—276, Schweden Klee 210—228, Weißklee 160—176, Inkarnatklee 111 bis 132, Gelbklee 96—106, Timothy 96—106.

Die Versammlung der Zensur. Die Vertreter der Zensur bei den Generalkommandos sind zu einer Tagung in Leipzig versammelt. Die Herren beabsichtigen, sich mit der Technik des Buchhandels vertraut zu machen. Es finden daher Besprechungen mit den Vorkaufvereinen der deutschen Buchhändler sowie Besichtigungen buchhändlerischer Betriebe statt. Ferner werden die deutsche Zentralbücherei für Blinde und die Deutsche Bücherei besucht.

Die Thüringer Frage. Die von der national-liberalen Partei Thüringens herauszugehende Denkschrift über die Thüringer Frage ist jetzt so weit gefördert, daß in absehbarer Zeit mit der Drucklegung gerechnet werden kann.

Der zum Tode verurteilte Sohn des Lederfabrikanten Gebhardt in Birnmasen hat ein Geständnis abgelegt, er habe den Löwental während eines Streites in seiner Birnmasener Wohnung mit einem Hammer erschlagen und die Leiche in der Nähe seiner Wohnung verscharrt. Die Leiche ist bereits aufgefunden. — Jetzt wird vermutlich ein neues Gerichtsverfahren eingeleitet werden, da das nicht Mord, sondern Totschlag sein würde.

Notales.

Die Käpchen sind da! Es ist sonst allgemein üblich, von einem Spaziergang während eines sonstigen Vorfrühlings abends ein Bündchen Haselnuß- oder Weidenkäpchen nach Hause zu bringen, um damit das Heim zu schmücken, sich an der Entfaltung der Käpchen zu erfreuen. Allein solches Beginnen ist besonders in dieser Kriegszeit unbedingt zu unterlassen, denn mit jedem abgebrochenen Haselnußzweig geht eine Anzahl Haselnüsse verloren und mit jedem abgebrochenen Weidenzweig, der Käpchen hat, entzieht man den Bienen Nahrung, denn die Käpchen der Weiden bilden, wenn sie sich entfaltet haben, die erste Nahrung der Bienen. Wird ihnen diese verringert, dann können sie auch nicht genügend Honig schaffen. Wie nötig aber der Honig als Süßstoff ist, das hat uns die Kriegszeit gelehrt, die uns so wenig Zucker zufommen lassen kann. — Gar mancher wird sagen: nun, auf ein paar Zweige, die ich abbreche, kommt es doch sicher nicht an. Das ist richtig; aber wenn das viele sagen, wenn viele Zweige abbrechen, dann fällt dies doch sehr ins Gewicht, vermag die diesjährige Honigernte zu beeinträchtigen. Also kein Abbrechen von Haselnuß- und Weidenzweigen, zumal das auch als Felddiebstahl erachtet werden kann. Haselnußsträucher und Weiden sind eben nicht jedermanns Eigentum, sondern Eigentum dessen, auf dessen Grund und Boden sie wachsen. Und das Eigentum achten tun nur die Bolschewiki nicht.

Hausherrn, kocht Frühstücksuppen! Auf keine Mäßigkeit hat der Krieg so verheerend eingewirkt, wie wohl aufs Frühstück. Infolge des Milch- und Buttermangels, der beschränkten Brotmenge fällt das Frühstück heute bei der Mehrzahl unserer Mitbürger überaus kärglich aus. Wer frühmorgens nur eine Tasse schwarzen Kaffee oder Tee, obendrein infolge der Zuckerbeschränkung schwach oder nur mit Süßstoff gesüßert, nebst einem Stück trockenen Brots zu sich nimmt, der fährt seinem Körper begreiflicherweise nur einen ganz geringen Nährwert zu. Nach der langen Nachtruhe fordert aber der Körper eine ausgiebige Nahrung; erhält er sie nicht, so rächt er sich und Mattigkeit, Uebermüdungserscheinungen, wohl auch Kopfschmerz und sonstige Uebelbefinden, sind die Folgen. Daß die Leistungsfähigkeit dadurch in unangenehme Mitleidenschaft gezogen wird, liegt auf der Hand. Das Frühstück sollte eigentlich auf derselben Stufe stehen wie das Abendessen, wenigstens so reichlich bemessen sein; ein reichliches Frühstück ist meist zuträglich als ein reichliches Abendessen, insbesondere dann, wenn nach dem Abendessen sogleich das Bett aufgesucht wird, was die Verdauung durchaus nicht fördert. Besonders Leute, die am Vormittag arbeiten müssen. In Friedenszeiten natürlich, wenn wir Brot, Butter, Eier und Fleisch in Ueberfluß oder wenigstens leicht beschaffbar zur Verfügung haben, hält es ja un schwer, ein nahrhaftes Frühstück herzustellen. Schon der Milch- kaffee, noch mehr aber der Milchsalat, hat erhebliche Nährwert. Das alles ist jetzt, wie gesagt, vollkommen unmöglich. Am besten eignen sich jetzt fürs Frühstück die sogenannten „falschen“ Suppen. Dazu braucht man freilich Mehl und etwas Fett; aber es ist besser, die Mittagsuppe wegzulassen, als das Frühstück zu verkürzen. Denken wir übrigens daran, falls uns derlei ungewohnt vorkommt, daß unsere Altvorderen kein anderes Frühstück als die Suppe kannten; so genügt beispielsweise Goethe täglich eine Weinsuppe frühmorgens und fühlte sich bis in sein hohes Alter recht wohl dabei. Erinnern wollen wir uns auch noch daran, daß man Arbeit und Zeit, auch Heizstoff spart, wenn die Suppe schon am Abend vorher bereitet und in der Kochkiste warm gehalten wird.

Die Paketdiebstahle bei der Post. Von der Front im Osten schreibt ein Feldgrauer einem Berliner Blatte: „Ich war auf Urlaub und kaufte hier meinen Bedarf an Zigaretten und Tabak ein. Da mein Rucksack bereits mit Wäsche und anderen notwendigen Gegenständen gefüllt war, konnte ich die Rauchwaren, die einen Wert von 250 M. hatten, nicht mitnehmen. Ich ließ sie mir also als Paket mit der Post schicken. Fünf Wochen wartete ich auf das Paket, das aber bis heute noch nicht angekommen ist. Meine Frau kaufte mir nun abermals Zigaretten und Zigaretten und sandte diese von einer anderen Stadt mit der Post ab. Auch dieses Paket kam nicht an. Nun griff meine Frau zum letzten Mittel und sandte mir fünf Feldpostpakete. Davon ist eins angekommen. Außer diesen Sendungen sind mir im Laufe von drei Monaten noch weitere acht Postpakete verloren gegangen.“ — Da dürfte es zu erwarten sein, daß baldigst sehr gründlich durchgegriffen wird. Diese Elemente, die da jetzt bei der Post stehen, werden es nachher im Leben sicher nicht lassen.

Frieder...
eiserne...
legung...
von...
leitung...
geben...
hier...
— Die...
wir...
dort...
man...
Auf...
über...
Stufen...
Schelte...
wir...
este...
len...
müssen...
wir...
müssen...
Band...
gegen...
Lafsch...
regung...
Krafa...
Das...
des...
des...
derr...
wollen...
warten...
in...
Kastli...
plücker...
Bolens...
rebur...
ait...
wahr...
eine...
Mg...
G...
den...
ung...
als...
Be...
jewe...
des...
Ber...
gierung...
ans...
erster...
Dan...
Frieder...
Beifall...
Beifall...
a...
täg...
landes...
digkeit...
am...
Justim...
geheur...
Reich...
M...
zum...
den...
ordent...
bricht...
genisch...
des...
Das...
bringe...
M...
Humen...
A...
Borge...
M...
durch...
leben...
M...
gegen...
darum...
Polen...
D...
D...
Über...
fran...
M...
Ukrain...

Deutscher Reichstag.

Die Aussprache.

Abg. Groeber (Ztr.) freut sich über den ukrainischen Friedensvertrag, weil das die erste Durchbrechung des eisernen Ringes um uns herum sei. In der Drucklegung dieses Vertrages finden wir den Generalmajor von Hoffmann als „Vertreter der Obersten Heeresleitung“ unterzeichnet. Darüber muß Aufklärung gegeben werden, denn die Oberste Heeresleitung kann hier nicht als Bevollmächtigter der Regierung auftreten. — Die Schwierigkeiten in Bezug auf Cholm müssen wir wohl als unvermeidlich ansehen. Es gibt aber dort Bezirke mit 60 bis 85 Prozent Polen. Da hätte man doch auf jeden Fall Polen hinzuziehen sollen. Auf jeden Fall muß der Nationalminderheiten gegenüber der Unterdrückung des Katholizismus durch das Ruffentum entgegen gewirkt werden.

Abg. Dr. Zavit (Soz.): Die Schuld an dem ersten Scheitern der Verhandlungen mit den Russen dürfen wir nicht bloß auf russischer Seite sehen. Dieser neueste Fünftspruch beweist das. Auch die Bolschewiki wollen den Frieden, wenn auch auf anderem Wege. Wir müssen den militärischen Einfluß ausüben, wenn wir zu dauerndem Frieden gelangen wollen. Ebenso müssen wir die Wünsche der Polen beim Cholmer Land berücksichtigen.

Abg. Dr. Seyda (Pole) erhebt scharfe Vorwürfe gegen die Regierung. Durch die Zensur werde die Tatsache unterdrückt, daß wegen der impudischen Erregung des ganzen polnischen Volkes in Warschau und Krakau bereits Blut in den Straßen geflossen sei. Das Cholmer Land sei altes polnisches Besitztum.

Abg. Dove (F. Vp.): Bezüglich der Beurteilung des neuen Friedensangebotes sind wir nicht optimistisch, denn Nadel sticht kein großes Vertrauen ein. Wir wollen trotzdem das Beste hoffen, aber vorerst abwarten. Die Ukraine bietet alle Voraussetzungen für ein friedliches Nebeneinanderleben. Gerade die wirtschaftlichen Nebenverträge scheinen mir außerordentlich glücklich zu sein. Wenn von einer neuen „Teilung Polens“ gesprochen wird, so ist das eine maßlose Ueberreizung. Wir wollen aber keine weitere Belastung mit fremden Elementen. Wir müssen dagegen Verwahrung einlegen, daß aus militärischen Gründen einzelne Gebiete uns angegliedert werden.

Abg. Dr. Strefemann (nat.): Dem Gedanken des Abg. Groeber über den Abschluß des ukrainischen Friedensvertrages schließen wir uns an. Die Unterzeichnung des Vertrages durch den General Hoffmann als Vertreter der Obersten Heeresleitung steht in einem gewissen Widerspruch dazu, daß in der Einleitung des Vertrages als einziger Vertreter der deutschen Regierung Herr v. Kühnemann bezeichnet ist. Wenn wir uns an reale Tatsachen halten, dann haben wir in erster Linie der deutschen Obersten Heeresleitung den Dank dafür auszusprechen, daß wir überhaupt zu einem Frieden mit der Ukraine gekommen sind. (Lebhafte Beifall.) Was die Machthaber in Petersburg unter Selbstbestimmungsrecht der Völker verstehen, sehen wir täglich in Finnland, Estland und gegenüber anderen Landesteilen. Man mag die Erklärung der Selbstständigkeit Polens nicht mehr. Was haben die Polen getan, um sich deutsche Sympathien zu erwerben? (Lebhafte Zustimmung.) Hat denn das deutsche Volk solche unheimlichen Opfer gebracht, damit Gebiete vom Deutschen Reich losgelöst und zu Polen geschlagen werden?

Abg. Graf Westarp (konf.): Der von den Polen zum Ausdruck gebrachte Standpunkt widerspricht unseren Interessen. Der Friedensschluß ist deshalb außerordentlich wertvoll, weil er endlich die Blockade durchbricht. Die Art und Weise, in der der polnische Repräsentationsrat an der Uebertragung des Cholmer Landes Kritik übt, läßt die politische Reife vermessen. Das neue Vorgehen im Osten wird uns den Frieden bringen.

Abg. v. Salem (Rp.): Die Ansprüche der Polen können wir niemals befriedigen. Die Randvölkerfrage ist noch unsicher. Alles hängt von unserem jetzigen Vorgehen im Osten ab.

Abg. Ledebour (U. Soz.): Frieden wird es nur durch einen internationalen Massenstreik aller Völker geben.

Abg. Fürst Radziwill (Pole): Die Ungerechtigkeiten gegen die Polen dürfen nicht verewigt werden, und darum sollte man jetzt die berechtigten Wünsche der Polen befriedigen, auch was Cholm angeht. Die Verträge gehen an einen Ausschuß. Desgleichen wird die

Vorträge zur Bevölkerungspolitik über Bekämpfung der Kurpfuscheri und Geschlechtskrankheiten an einen Ausschuß verwiesen.

Nächste Sitzung mit der 2. und 3. Lesung des Ukraine-Vertrages am Freitag.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 21. Febr. (WZ.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz: Vielfach Artillerie- und Minenverferkampfe. Ein Vorstoß in den Argonnen hatte Erfolg.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: An der lothringischen Front war die Kampftätigkeit in vielen Abschnitten zwischen der Selle und Plaine gesteigert. Starke französische Abteilungen griffen an Abend unsere Stellungen bei Moncel, Rechicourt und Moncourt an. An einzelnen Stellen drang der Feind ein. Unsere Infanterie warf ihn im Gegenstoß wieder hinaus und machte eine größere Anzahl Gefangener.

Südwestlich von Warfroy brachten Sturmtruppen von einer Erkundung Gefangene zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn: Von der Insel Moon aus sind unsere Regimenter nach Ueberschreiten des zugefrorenen Sudes in Estland eingedrückt und haben Beal erobert.

Im Vormarsch am Rigaischen Meerbusen entlang wurden Permigel und Vamsal erreicht. Bei Vamsal kam es zu kurzem Kampf, in dem 500 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erbeutet wurden. Neben wurde durchschritten, unsere Truppen stehen vor Wolmar.

Zwischen Dünaburg und Pinst sind wir im Vordringen nach Osten.

Heeresgruppe Einsingen: Die Bewegungen gehen vorwärts. An der ganzen Front wurden wichtige Bahn- und Straßennotenpunkte besetzt.

Rowno wurde vom Feinde gesäubert. Die Beute läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Bisher wurden gemeldet:

An Gefangenen: Ein kommandierender General, mehrere Divisionskommandeure, 425 Offiziere und 8700 Mann.

An Beute: 1353 Geschütze, 120 Maschinengewehre, 4—5000 Fahrzeuge, Eisenbahnzüge mit etwa 1000 Wagen, vielfach mit Lebensmitteln beladen, Flugzeuge und sonstiges unabsehbares Kriegsgerät.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

635 000 Tonnen im Januar.

Im Monat Januar sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte insgesamt 632 000 Brutto-Register-Tonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffsräume vernichtet worden. Damit beläuft sich das Ergebnis des ersten Jahres uneingeschränkter U-Boot-Krieges auf

9 590 000 Brutto-Register-Tonnen.

Es ist sehr schwer, sich von dem Riesenergebnis des ungehemmten U-Boot-Krieges während des ersten Jahres auch nur annähernd eine einigermaßen klare Vorstellung zu machen. Zunächst ist damit rund ein Fünftel des kurz vor Kriegsausbruch sich nach Lloyds Register auf 49,089 Millionen Brutto-Register-Tonnen belaufenden Gesamttonnagegehaltes aller Handelsmarinen der Welt versenkt worden — in einem einzigen Jahre! Seit Kriegsbeginn bis zum Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges waren bereits 5,780 Millionen Brutto-Register-Tonnen versenkt worden, so daß der gesamte Verlust an feindlichem und für den Feind fahrenden Schiffsraum 9,590 + 5,780 = 15,370 Millionen Brutto-Register-Tonnen oder über 31 Prozent des Gesamttonnagegehaltes aller Handelsmarinen der Welt beträgt, von denen nur ein kleiner Teil durch Neubauten ersetzt worden ist. Da in den 49,089 Millionen Brutto-Register-Tonnen des Welttonnagegehaltes aber nicht nur die hier nicht in Betracht kommende deutsche Handelsflotte von 5,459 Millionen Brutto-Register-Tonnen, sondern auch die auf den großen Binnenseen fahrenden Dampfer und ferner alle Dampfer von 100 Tonnen an mitgerechnet sind, die für den Ueberseeverkehr, der durch unseren U-Boot-Krieg in erster Linie getroffen werden soll, nicht in Betracht kommen, so ist die Verminderung des für den eigentlichen Ueberseeverkehr in Betracht kommenden Tonnagegehaltes noch höher anzusehen. Dabei darf man nicht außer Acht lassen, daß ein versenktes Schiff dauernd dem Verkehr entzogen ist, also auch für künftige Fahrten nicht mehr in Betracht kommt.

Eine genaue Berechnung der durch den U-Boot-Krieg vernichteten Werte ist, da der Wert der Ladung natürlich außerordentlich verschieden ist, nicht möglich. Nimmt man jedoch den Schiffswert einer Register-Tonne Laderraum bei den heutigen Schiffspreisen nur mit 500 Mark an, so beläuft sich allein der Wert der im letzten Jahre vernichteten Schiffe auf 4,8 und der Wert der seit Kriegsbeginn vernichteten Schiffe auf 7,4 Milliarden Mark. Das würde den Wert der englischen Handelsmarine erheblich übersteigen, der vor dem Kriege auf 6,753 Millionen Mark veranschlagt wurde. Die im letzten Jahre versenkte Tonnage ist fast so groß wie die gesamte Handelschiffstonnage der Vereinigten Staaten, Norwegens und Frankreichs, die sich vor dem Kriege auf 10,191 Millionen Tonnen belief; die seit Kriegsbeginn versenkte Tonnage erreicht dazu fast den Tonnagegehalt der vier größten Handelsmarinen der Welt nach England, nämlich Deutschlands (5,459 Millionen Tonnen), Vereinigte Staaten (5,368 Millionen Tonnen), Norwegens (2,504 Millionen Tonnen) und Frankreichs (2,319 Millionen Tonnen), der vor dem Kriege rund 15,5 Millionen Brutto-Register-Tonnen betrug. Wenigstens ebenso hoch wie der Wert des versenkten Schiffsraumes ist aber der Wert der mit ihm vernichteten Ladung anzusehen, sodaß der unseren Feinden durch den U-Boot-Krieg zugefügte Gesamtschaden im letzten Jahre rund 10 Milliarden Mark, seit Kriegsbeginn rund 15 Milliarden Mark oder fast ein Fünftel unserer gesamten Aufwendungen für den Krieg beträgt. Das aber bedeutet eine sehr erhebliche Verminderung der finanziellen Kampfkraft unserer Feinde.

Ein Frachtdampfer kann etwa einundeinhalb mal so viel Gewichtstonnen laden, als er Brutto-Register-Tonnen mißt. Danach beträgt die Ladefähigkeit der im letzten Jahre versenkten Schiffe rund 14,385 Millionen Tonnen oder 14 385 Millionen Kilogramm und der seit Kriegsbeginn versenkten Schiffe 23,055 Millionen Tonnen oder 23 055 Millionen Kilogramm. Da ein normaler Güterwagen der Eisenbahn 10 000 Kilogramm faßt, so würde die im letzten Jahre versenkte Tonnage der Ladefähigkeit von 1 438 500 Güterwagen und die seit Kriegsbeginn versenkte Tonnage der Ladefähigkeit von 2 305 500 Güterwagen gleichkommen. Deutschland besaß 1914: 216 205 bedeckte Güterwagen, 480 283 offene, macht zusammen 696 488.

Der ungehemmte U-Boot-Krieg hat die Hoffnungen, die unsere leitenden Kreise von Anfang an auf ihn gesetzt haben, nicht nur erfüllt, sondern weit hinter sich gelassen. Bekanntlich hatte der Admiralstab seine unerschöpfliche Leistung für die erste Zeit mit 600 000

Tonnen monatlich in Rechnung gestellt. Statt dessen ging die monatliche Versenkungsziffer der ersten Zeit über den Voranschlag um fast 500 000 Tonnen, also um fast fünf Sechstel hinaus. Der Monatsdurchschnitt des Jahres übersteigt mit rund 800 000 Tonnen die für die erste Zeit als Höchstleistung angelegte Ziffer von 600 000 Tonnen um 200 000 Tonnen oder ein Drittel, und wenn auch, wie unvermeidlich, allmählich die monatlichen Versenkungsziffern gesunken sind, so übersteigen doch immer noch die niedrigsten die von Admiralstab bei der Voranschlagung angelegte Höchstziffer. Diese alle Erwartungen übersteigenden Ergebnisse beweisen aber, daß es für unsere Feinde, besonders England, gegen den U-Boot-Krieg kein Entkommen gibt und daß ihre dauernden Prahlereien, nur endlich das unsehbare Mittel gegen den U-Boot-Krieg gefunden zu haben, eben nur Prahlereien sind. Daß die Abwehrmaßnahmen unserer Feinde Fortschritte gemacht haben, soll nicht bestritten werden, aber sie sind durch Fortschritte im Bau und der Ausrüstung unserer U-Boote und besonders durch Fortschritte in der Verwendung unserer U-Boote durch unsere U-Boot-Führer mehr als ausgeglichen worden. Ebenso sind die Meldungen unserer Feinde, daß die Zahl der vernichteten U-Boote die Zahl der Neubauten erheblich übertrifft, falsch. Denn unsere U-Boote weisen unter Berücksichtigung der sinkenden Welttonnage steigende Leistungen auf und könnten das nicht, wenn ihre Zahl zurück gehen würde. Im Gegenteil gestattete ihre größere Zahl sogar eine Erweiterung der Sperrgebiete, die wiederum bewirkt, daß die Versenkungsziffer trotz der verringerten Tonnage nicht sinkt.

Gegen den U-Boot-Krieg ist kein Kraut gewachsen, das zeigt auch die jetzt vorliegende erste Jahresbeute ungehemmten U-Boot-Krieges, und der Feind wäre schon längst auf die Knie gezwungen worden, wenn er nicht mit einer alle Voraussicht übersteigenden Rücksichtslosigkeit neutralen Schiffsraum in seine Dienste gezwungen hätte und die Neutralen sich dieser Vergeßlichkeit hätten gefallen lassen. Aber dieser Umstand, der vor einiger Zeit noch eine gewisse, durch die weitere Entwicklung als unberechtigt erwiesene Unruhe erregt hatte, schreckt heute niemanden mehr. Denn selbst mit der Vergeßlichkeit des neutralen Schiffsraumes sind unsere Feinde am Ende ihrer Kunst, während der U-Boot-Krieg jetzt nach zwölf Monaten ebenso stark wirkt, als zuvor und selbst seine schwächste Leistung die ursprünglich erwarteten Höchstleistungen erheblich übersteigt.

Vom U-Bootkrieg.

Die U-Boot-Beute.

Im westlichen Mittelmeer erzielten unsere U-Boote neue Erfolge gegen den italienischen Transportverkehr. 23 000 Brutto-Register-Tonnen feindlichen Handelschiffsraums wurden von ihnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der italienische Dampfer „Garlaw“ mit Kohlen von Marseille nach Livorno, die bewaffneten englischen Dampfer „Newminster Abbey“ (314 Tonnen), „Sturton“ (4408 Tonnen), „Kelia“ (5004 Tonnen), der englische Dampfer „Aboukir“ (3650 Tonnen) und der italienische Segler „Solenta di St“, dieser mit Kartoffeln nach Tunis. Vier von den versenkten Dampfern wurden aus ein und demselben gesicherten Geleitzug, einer aus Zerstörer-Bedeckung herausgeschossen.

Von dem bewaffneten italienischen Dampfer „Garlaw“ und dem englischen Dampfer „Aboukir“ wurden die Kapitäne als Gefangene eingebracht.

Kommt das Pluralwahlrecht?

Die Ablehnung des gleichen Wahlrechts in Preußen.

Der Beschluß des Verfassungsausschusses des Preussischen Abgeordnetenhauses von Dienstag Abend, der mit 20 gegen 15 Stimmen anstelle des gleichen Wahl-

Skizze zum Vormarsch gegen die Großrussen und zur Unterstützung der Ukraine



rechts das Pluralwahlrecht mit je einer Zusatzstimme für Alter, Einkommen, Vermögen, Selbständigkeit und Bildung vorzuziehen, erfolgte, nachdem die Regierung eine bestimmte ablehnende Erklärung dazu abgegeben hatte. Der Vizepräsident des Staatsministeriums, Dr. Friedberg führte aus:

„Sie würden die Zwecke, die die Antragsteller im Auge haben, nicht fördern, sondern teils unerwünschte Ungleichheiten in die Vorlage hineinbringen, teils das Wahlrecht viel schärfer demokratisieren als der vorliegende Gesetzentwurf. Dazu komme noch eine weitere Erwägung. Die Vorschläge sollen durchgeführt werden auf Grund von Zusatzstimmen. Dadurch würde in vielen Kreisen unseres Volkes die Auffassung entstehen, daß die Grundlage des Gesetzentwurfs, das gleiche Wahlrecht, verlassen und auf ein Pluralwahlrecht zurückgegriffen werden solle. Das liegt aber nicht in der klar ausgesprochenen Absicht der kgl. Staatsregierung. Ich kann deshalb die Zustimmung der kgl. Staatsregierung zu den Vorschlägen des Herrn Dr. Vohmann nicht in Aussicht stellen.“

Was nun?

Der Streit ist damit eröffnet. Man hat die erste Kraftprobe hinter sich. Um die 1. Lesung handelt es sich. Der Ausschuss hat zwei Lesungen vorgesehn, auf die noch die 2. und 3. Lesung in der Bollwerkversammlung folgen werden. Es wird also nichts so heiß gegessen, wie es gekostet wird. Die Regierung hat lange Zeit, sich mit der Frage zu beschäftigen. Die Parteien auch.

Die Haltung der Parteien ist nicht klar.

Aus dem Zentrum heraus ist erklärt worden, einige Mitglieder der Fraktion seien gegen das gleiche Wahlrecht. Bei den Nationalliberalen ist das Umgekehrte anzunehmen. Auch bei den Konservativen dürften die Arbeiter-Propagandanten der Christlich-Sozialen sich mit Bedenken in der einen oder anderen Richtung tragen. Eine einfache Gegenüberstellung der Machtverhältnisse beider Gruppen ist also keine Lösung der Frage, wie der Kampf auslaufen wird.

Für die beiden Mittelparteien ist die Sache vom Partei-Machtstandpunkt aus ziemlich gleichgültig. Die Nationalliberalen werden wenig, das Zentrum nicht am Mandaten einbüßen, ob das Wahlrecht nun „so oder so“ ist. In diesen beiden Parteien wird die Entscheidung fallen; die „Einspänner“ dieser Fraktionen werden den Ausschlag geben.

Staatsminister Dr. Friedberg

hat sich zur Lage dahin geäußert: Die Regierung dürfte auf dem Standpunkt, den sie bisher eingenommen hat, bleiben, glaubt aber, daß die Entscheidung, die es noch keine Entscheidung bedeutet, ihr keine Verantwortung gibt, jetzt noch einmal mit einer Erklärung hervortreten, zumal ich auch noch in der gestrigen Sitzung meinen Standpunkt erneut gekennzeichnet habe. Die Wahlpflicht... das wäre eine Forderung, über die sich reden ließe.

Die Wahlpflicht.

Der Wahlrechtsausschuss des Abgeordnetenhauses beschloß am Donnerstag grundsätzlich mit allen Stimmen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Polen die Einführung der Wahlpflicht. Zwei Entwürfe von konservativer und nationalliberaler Seite wurden einem Unterausschuss überwiesen.

Kaledins Selbstmord bestätigt.

Der Kosakengeneral hat sich erschossen.

Seit einigen Tagen lief die sehr unwahrscheinliche Meldung um, daß der Kosakenhetmann Kaledin, eines der berühmtesten Subjekte in der russischen Kriegsgeschichte unserer Tage, der von den Engländern befehligt wurde und gegen Deutschlands Interessen querschießend sich erschossen habe. Diese Meldung scheint sich trotz aller Zweifel zu bestätigen. Er wollte nicht in die Hände der Maximalisten fallen. Die diesbezüglichen Berichte besagen:

Kaledin tötete sich im Laufe einer Sitzung der Don-Regierung, welche versuchte, die Angelegenheiten des Don-Gebietes zu leiten. Nach langen Beratungen entschloß sich seine „Regierung“, ihre Vollmachten zu Gunsten des Sowjets niederzulegen. Kaledin begab sich darauf in einen anderen Saal und schoß sich eine Kugel ins Herz.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Wie sich doch die Zeiten ändern!

Nach dem russisch-japanischen Kriege war Japan bei England ganz fürchterlich verschuldet. John Bull hatte ja seinen gelben „Brüder“ das Kriegsmaterial bezogen, womit diese den anderen englischen Freund, Rußland, niederschlugen. In diesem Kriege haben die gelben Schleiher so fabelhafte Geschäfte gemacht, daß sie nicht bloß die Reste der damaligen Schulden abbezahlen, sondern sogar ihren damaligen Söhnern borgen konnten: Nach dem „Statist“ hat das britische Schatzamt bei Japan eine Anleihe von ungefähr acht Millionen Dollar aufgenommen; die Gesamtschuld Englands an Japan stellt sich hiernach auf etwa 28 Millionen Dollar.

Die Verschuldung Englands an die Vereinigten Staaten beläuft sich schon auf viele Milliarden. Neuerdings hat England sogar in den armen südamerikanischen Staaten Argentinien und Uruguay namhafte Anleihen aufgenommen.

Die „interalliierten“ Sozialisten.

Die interalliierte sozialistische Konferenz wurde am Dienstag in London eröffnet. Die Verhandlungen der Konferenz werden bei geschlossenen Türen stattfinden.

Zwischen — vier Feuern.

Ganz unschuldig und unbeteiligt wird das arme Volk der im finnischen Meerbusen, einige Kilometer von der schwedischen Hauptstadt Stockholm gelegenen Alandinseln von den Kriegsgreueln fürchtbar heimgesucht. Um diese Inseln, die seit 100 Jahren widerrechtlich vom zaristischen Rußland beansprucht wurden, die aber ihrer Natur und Lage und Bevölkerung nach zu Schweden gehören, ringen jetzt vier Parteien mit Waffengewalt: 1. Russische Truppen, 2. Weiße Garbisten (finnisches Schutzkorps), 3. Rote Garbisten (Bolschewiki), 4. die Schweden, die seit einigen Tagen gleichfalls durch Truppen verstärkt wurden. Außerdem nimmt bekanntlich auch der Vertreter der Bolschewiki-Regierung in Stockholm, Borobski, an den Verhandlungen teil. Die schwedische Mission steht in telegraphischer Verbindung mit der finnischen Gesandtschaft in Stockholm. — Nach „Stockholms Dagblad“ dauern die Feindseligkeiten zwischen Weißgarbisten und russischen Soldaten fort. Dabei ziehen letztere den kürzeren, da die Russen von ihren Befestigungen auf Aland die ganze Insel beschleichen können.

Averescu in Bukarest.

Nach 13 Est-Meldungen traf der rumänische Ministerpräsident Averescu am Donnerstag mit Zustimmung des deutschen Oberkommandos in der Hauptstadt Bukarest ein, um über die Frage der Kabinettsbildung mit jenen hervorragenden rumänischen Politikern zu verhandeln, die sich auch heute noch auf besetztem rumänischem Gebiet befinden. Die Verhandlungen über den Frieden sollen am Freitag beginnen; es ist jedoch noch ungewiß, ob in Bukarest oder Jocsani.

Die Kampfpläne in Bessarabien und Odeffa

ist überaus ungewiß. Man weiß, daß die offiziellen Truppen der Rumänen in Bessarabien und dem großen Hafen Odeffa verweilt, aber anscheinend erfolgreich mit den Bolschewiki kämpfen. Ueber die Kämpfe mit den rumänischen Bolschewiki aber hört man nichts obgleich diese sicher nicht ohne Bedeutung sind und mit der Meldung der Abdankung König Ferdinands in Zusammenhang stehen dürften.

Verzweifelte Lage in Odeffa.

Nach der Odeffaer Zeitung „Eto“ ist die Lage der Stadt verzweifelt. Die rumänische Armee marschierte gegen Odeffa und habe bereits die Stadt Aldermann (am Dnistr) besetzt. Sie drohe, die Wasserleitung abzuschneiden. Das revolutionäre Komitee selbst teilt mit, falls sie nicht Verstärkungen erhält, sei alles verloren. Ein an das Hauptquartier gerichtetes Telegramm fordert, daß die siebente und achte Armee sofort gegen Rumänien entsandt werde.

Diese Meldungen liegen aber sicher schon mehrere Tage, vielleicht eine ganze Woche, zurück. Ueber die letzten Tage weiß man nichts; insbesondere auch nicht darüber, was in Rumänien selbst passierte.

Die ukrainischen Getreidevorräte

werden die Bolschewisten auszuführen versuchen, doch sind sie dazu gar nicht entfernt in der Lage. Vorräte sind noch in solchen Mengen vorhanden, daß die Bolschewisten bei den herrschenden Transportverhältnissen den Abtransport gar nicht bewältigen können. In dem ukrainischen Gouvernement Cherson allein lagern noch 80 Millionen Pud Getreide. Es sind das rund 26 Millionen Zentner.

Für uns sind die Transportverhältnisse freilich nicht minder unangenehm. Im Hauptauschusse des Reichstags betonte am Donnerstag Unterstaatssekretär Böppert: Die Aussichten für eine rasche und ergiebige Getreidezufuhr erscheinen manchem allerdings nicht sehr groß. Die Hauptschwierigkeiten liegen beim Transport. Mehr als 300 000 Tonnen lassen sich monatlich auf dem Wasserwege nicht bewältigen.

Schwerer Geschüttdonner in Friesland.

Von der nordholländischen Insel Ameland wird berichtet, man hörte Dienstag nachmittags sehr schweren Geschüttdonner aus nördlicher Richtung. Ein Flugzeug kam aus nördlicher Richtung über die Insel.

Der Vormarsch nach Rußland

vollzieht sich recht schnell. Die bis in die Städte hinein völlig desorganisierten Russen leisten im allgemeinen keinen Widerstand. Besonderen Wert legen wir auf die Wiederherstellung der Eisenbahnen, vor allem in der Ukraine, wo der deutsche Feldbahnchef diese Arbeiten schon ausgenommen hat.

Russische Streiflichter.

Seit einigen Tagen treffen weder Zeitungen noch sonstige Postsendungen aus Rußland ein. Die Postperre an der finnischen Grenze wird demnach noch aufrecht erhalten.

Die österreichische Regierung hat angeordnet, daß in den amtlichen Rundgebungen und Schriftsätzen künftighin statt „ruthenisch“ es immer „ukrainisch“ zu heißen hat.

Politische Rundschau.

Der verschärfte Belagerungszustand für Berlin ist aufgehoben worden.

Kanzlerreden im Reichstag. Reichskanzler Dr. Braß v. Herling wird am kommenden Montag im Reichstage über die äußere Politik sprechen. Daran schließt sich eine Rede des Vizekanzlers Dr. v. Baher über innere Politik. Das Haus wird sich danach dann auf Dienstag vertagen.

Münchener Streiknachrichten. Im Verlaufe der Streikbewegung in München wurde die Untersuchungskommission gegen den Schriftsteller Kurt Eisner (dem ehemaligen „Vorwärts“-Redakteur), dann gegen die als Broßhämmerin entlarvte Frau Sarah Berch-Rabino-witsch, den Schlosser Unterleitner, den Handwerker-

mer Winter, den Studenten Toller und die Schwester Landauer, sämtlich in München, verhängt. Die von den Rechtsbeiständen der Verhafteten eingelegten Gastbeschwerden sind vom Reichsgericht verworfen worden. Die Verhandlung wird in Kürze stattfinden.

Zur goldenen Hochzeit hat König Ludwig von Bayern eine Dankes Kundgebung veröffentlicht: „Unser unablässiges Bemühen, unsere heißen Wünsche gelten auch fernerhin, solange die Vorsetzung uns noch wirken läßt dem Wohle unserer geliebten Bayern, die seit dreieinhalb Jahren draußen vor dem Feind und in der Heimat willig und heldenmütig Opfer bringen und Lasten tragen, die der Vernichtungswille der Gegner heraufbeschworen hat, und im Vertrauen auf Gott und unser Recht auszuhalten werden, solange das Vaterland es erfordert. Möge die Sonne des Friedens, deren erste Strahlen im Osten vor wenigen Tagen das immer noch dräuende dunkle Gewölk durchbrochen haben, bald siegreich leuchten über den Böckern. Möge sie erwärmen und befruchten, was der Krieg in Kälte und Frost geschlagen. Möge aus Not und Tod neues, dauerndes Leben auferstehen zum Heile des deutschen Vaterlandes, zum Segen des teuren Bayernvolkes.“

Aus aller Welt.

Herr, hör' auf mit deinem Segen. Ehrenbürger von 83 thüringischen Städten ist jetzt Hindenburg. Am 14. Februar überreichte ihm eine Abordnung des thüringischen Städte-Verbandes die kunstvoll ausgeführte Urkunde.

Ein Mädchen

in Landwirtschaft für soj. od. später. Niederfrauenhof 10

Durchaus ehrliches, zuverlässiges, junges Mädchen für Küchenarbeit und zur Stütze der Köchin

in gutes Haus nach Dresden gesucht. Lohn 25 Mark. Näheres bei Frau Kelling, Großholla.

Schlacht-
pferde



kauft zu höchsten Preisen B. Lieber, Dippoldiswalde. Teleph. 97. Bei Unglücksfällen Transportwagen sofort zur Stelle. Eigene Schlächterei.

Marken- u. markenfremden

Brennspiritus

empfehlen Max Putsch, Ripsdorf.

Theater in Schmiedeburg (Gasthof).

Sonntag den 24. d. M. abends 1/28 Uhr

„Muttersegnen und Vaterfluch“

Schauspiel in 5 Akten mit Gesang und Tanz. Es ladet freundl. ein Hugo L. uterbach, Dir.

Reising-Wagenkapfel gefunden. Abz. Reinholdsbain Nr. 14

Ein Mädchen

nicht unter 16 Jahren, wird zum sofortigen Eintritt in die Landwirtschaft gesucht. Reinholdsbain Nr. 16

Siegellack

Pfund 4 Mark, empfiehlt Friedrich Sidmann, Zwickau i. Sa.



Freiwillige
Feuerwehr
Dippoldiswalde

Sonnabend 23. Februar Abendung Sachendurchsicht Stellen Punkt 8 Uhr am Geräthhaus.

Das Kommando.

Rechnungen liefert Jchne



S. S. Militär-
verein Rein-
holdsbain u. U.

Sonnabend den 23. d. M. abends 8 Uhr

Monatsversammlung

im Vereinszimmer Ablegung und Richt'gprechung der Rechnung für 1917.

Zahlreichem Besuche sind entorgen D. B.

Einladung

zur Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereins Dippoldiswalde und Umgegend

Sonnabend den 23. Februar nachmittags 5 Uhr in der Bahnhofswirtschaft.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen.
2. Vortrag des Herrn Regierungsrat Dr. Stodhanen über: „Zweck und Nutzen der Hausfrauenvereine“
3. Bericht der Haushaltungslehrerin Fräulein M. Pfeifer über Einrichtung solcher Vereine.
4. Aussprache.

Zu dieser Versammlung werden nicht nur die Mitglieder sondern alle Landfrauen ergeben eingeladen.

Der Vorstand.

Mittwoch früh 8 Uhr verließ mich kurzem, schweren Leiden mein lieber, trauernder Mann, unser herz erguter Pfleger, Onkel und Großvater

Julius Robert Gutte.

Schmiedeburg, den 21. Februar 1918.
Im tiefsten Schmerz:
Frau Eberhardine Gutte, g.-b. Schneider
und Familie Fiksbüh.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Weiskert'schen Zeitung

Nr. 45

Freitag den 22. Februar 1918 abends

84. Jahrgang

Kärlin Sascha.

Roman aus der Zeit des großen Krieges
(8. Fortsetzung.)

Dane hörte nur mit halbem Ohre zu; er konnte das in ihm erweckte Mißtrauen gegen den „kleinen Molke“ nicht überwinden und hielt es nach wie vor für seine Pflicht, das ahnungslose junge Mädchen bei erster Gelegenheit zu warnen. Wie dies zu ermöglichen, wußte er allerdings nicht, aber geschehen sollte es um jeden Preis, und noch vor dem Morgengrauen; denn wer konnte sagen, was dieser heimliche Spion der Regierung im Schilde führte.

Unwillkürlich mußte Dane an die Aeußerung Barsos denken, die er in London getan: Solch ein Weib geht entweder zum Altar oder es wandert in die sibirischen Wälder.

War es möglich, daß Sascha bereits irgendeine Unbesonnenheit begangen, sich mit verdächtigen Personen eingelassen und Interesse für deren Bestrebungen gezeigt hatte?

Dann würde vielleicht auch sein Einfluß nicht hinreichen, sie zu retten. So vertieft war er in diese Überlegungen und Mutmaßungen, daß er gar nicht bemerkte, wie Graf Barso seinen Platz verließ und sich zu ihm gesellte. Erst als der alte Russe ihn anredete, fuhr er aus seinen Gedanken auf.

„Wir beschäftigen eigentlich unsere reizende kleine Wirtin.“ äußerte Barso in süßlichem Tone, „aber sie ist zu gutherzig, um uns einer Lebensgefahr auszuweichen. Sie müssen nämlich wissen, Mylord, daß es in Rußland Mächte gibt, die einem den Lob bringen können, wenn man sich in den Straßen aufhält.“

„Eine der Schattenseiten Ihres Landes,“ entgegnete Dane. „Dafür bietet es aber auch wieder manches Angenehme, nicht wahr?“

„Gewiß, und Sie werden diese Annehmlichkeiten erst recht erkennen, sobald Sie Petersburg und das moderne Rußland kennen gelernt haben. Ich hoffe, Sie erinnern sich meines Versprechens, Ihnen dabei behilflich sein zu wollen.“

Bei erster Gelegenheit werde ich es mit Dank in Anspruch nehmen,“ lautete der lähle, höfliche Bescheid Dane's. Diese erste Gelegenheit wird doch wohl bald sein? Die Frage klang fast kathegorisch und der lauernde Blick, der sie begleitete, ließ Dane erkennen, daß sein Mißtrauen dem Grafen gegenüber nicht unbegründet war. Mehr denn je drängte sich ihm der Wunsch auf, Sascha aus den Händen dieses Mannes zu befreien, aber er sagte sich auch, daß er doppelt vorsichtig zu Werke gehen müsse, weil der Segner, ein Meister in der Verstellungskunst, seine dunklen Pläne hinter einer Maske verbarg.

Mit scheinbar unbefangener Miene erwiderte er deshalb auf die von Barso gestellte Frage: „Ich kann noch nichts bestimmen. Das altertümliche Moskau interessiert mich mehr als irgend eine andere moderne Stadt. Aber selbstverständlich werde ich auch einmal nach Petersburg kommen.“

„Ein weiser Mann versäumt nie die rechte Gelegenheit,“ fiel Barso bedeutungsvoll ein.

„Dann zählen Sie mich zu den Unweisen,“ lachte Dane. „Ich habe so viele Freunde in Moskau gefunden, weshalb sollte ich sie verlassen und einen fremden Ort aufsuchen?“

Der alte Russe nahm eine Prise aus seiner goldenen Tabakdose. „Man kann zu viele Freunde haben,“ bemerkte er in bedächtigem Tone, „aber — zu wenige.“

Das Gespräch wurde durch die Ankündigung des Dinners unterbrochen, und als die kleine Gesellschaft nach

Wendigung desselben in den Salon zurückkehrte, streckte sich Barso in einem Sessel aus, um ein kurzes Schläfchen zu halten. Otto Demidoff legte Beschlag auf Sascha, und so mußte sich Dane begnügen, Olga zu unterhalten. Nach einer Weile rückte Demidoff den Spieltisch zurecht, indem er Sascha zu einer Partie Piquet einlud.

„Sehen Sie!“ kifferte Olga, sich zu Dane beugend, „Sascha spielt doch wieder.“

„O nein,“ lautete die rasche Antwort, „sie wird nie mehr eine Karte anrühren.“

Olga warf sich laut auflachend in den Sessel zurück. „Wie mehr? Da schauen Sie hin! Sie ist schon im besten Zuge.“

Dane biß sich auf die Lippe und begann von etwas anderem zu sprechen. Im Stillen aber beobachtete er Sascha, die geistlich seinem Blick auswich. Daß sie trotz allem Geschehenen unter seinen Augen mit Demidoff spielte, sagte er als eine Laune auf, die man am besten unbeachtet ließ.

Es schlug Mitternacht, als die kleine Gesellschaft im Salon sich zur Ruhe begab. Otto Demidoff erhob zwar Widerspruch; für ihn, der meist erst im Morgengrauen sein Lager aufsuchte, erschien diese Stunde viel zu früh, doch schließlich fügte er sich, zumal Sascha erklärte, vor Müdigkeit umzufallen. Sie stand an der Salontür, als Dane ihr Gutenacht wünschte. Gern hätte er ihr jetzt ein warnendes Wort gesagt, allein Barso stand dicht neben ihm und ließ ihn nicht aus den Augen. Er blieb ihm auch zur Seite, bis sie die im oberen Stockwerk gelegenen Schlafzimmer erreicht hatten. Hier erst trennten sie sich.

„Seltsam, daß ich im Belidipalast übernachtete, nicht wahr, Herr Graf?“ sagte Dane, indem er den alten Russen chari fixierte.

„Sehr seltsam!“ nickte dieser, den Blick starr auf das Nicht gericht, das er in der Hand trug. „Aber — — —“ Er hielt plötzlich inne.

„Neben Sie nur offen, was Sie denken,“ fiel Dane ein. „Was wollten Sie sagen?“

„Daß es anders — besser gewesen wäre, und ohne eine Antwort abzuwarten, verschwand der Graf in seinem Zimmer.“

Verblüfft schaute Dane ihm nach. Was hatte der „kleine Molke“ mit diesen Worten gemeint? Ehe er sich noch darüber klar werden konnte, hörte er am andern Ende des Korridors das helle Lachen einer weiblichen Stimme. Es war Olga, die Demidoff in seinen Armen hielt und mit der Leidenschaftlichkeit eines Liebhabers lächelte. Dane krgerte sich, daß solch ein Mann zu Saschas Gästen zählte, er wollte jedoch nicht den Lauscher spielen, und die beiden sich selbst überlassend, trat er rasch in das für ihn bestimmte Zimmer, die Türe hinter sich verschließend.

8. Kapitel.

Das Gemach, welches Lord Dane für diese eine Nacht im Belidipalast bewohnte, war ein großer Raum, dessen Ausstattung, obgleich veraltet und halb vermodert, noch Zeugnis ablegte von der einstigen Prachtliebe der Dolgorudis. Von der Decke herab hing ein Kronleuchter aus venetianischem Kristall, das tausendfarbig blühte und funkelte, wenn das Licht der Kerze darauf fiel. An der einen Wand stand ein mächtiges Bett, reich geschmückt und nach französischer Art drapiert. Auch die übrigen Möbel waren aus seltenem Holz gefertigt, und zu den seidenen Tapeten und Portieren hatte man kostbare Stoffe verwendet. Aber die Luft in dem wohl seit Jahren unbesetzten Zimmer war dumpf und feucht, und selbst der große, stark überheizte Kachelofen vermochte keine behagliche Wärme zu erzeugen. Es fröstelte Dane, so daß er

Schwester
die vor
en Gast
worden.
big von
„Unser
gelten
wirken
die seit
n d und
bringen
er Geg
auf Gott
Water
den s,
gen das
hen ha
Möge
in Heil
neues,
eutschen
volles.“
bürger
eg. Am
es Th
gefährte
pel
r. 14
en
wird
it im
esucht.
r. 16
sieht
mann,
Sa.
ge
ehr
walde
uar
hlicht
e am
ando.
Zehne
lär
Rein-
u. U.
b. W.
ung
rgung
der
ie ist
D. S.
reins
n der
ausen
reine
n W.
Mit-
n.
tand.

Er beehrte, sein Lager aufzusuchen, allein trotz seiner Müdigkeit hielt ihn die seltsame Situation, in der er sich befand, noch eine Weile wach. Klang es nicht wie ein Märchen, daß er unter Saschas Dach ruhte? Noch vor einem Jahr war ihr Name ihm fremd gewesen — heute war sie die Geliebte seines Herzens, das Weib, das ihm vor allen anderen begehrenswert erschien. Wie deutlich sah er sie vor sich in ihrer graziösen Anmut, ihrer bezaubernden Schönheit; wie heiß empfand er den Wunsch, sie aus der ihr drohenden Gefahr zu retten, ihr schweigend zur Seite zu stehen — fürs ganze Leben!

Allmählich versiel er in einen unruhigen Schlummer, aus dem er jäh erwachte, als die große Stuhuh die zweite Morgenstunde kündete. Noch war es Nacht, aber der Mond schien hell ins Zimmer herein. Dane richtete sich auf, und da er seine Müdigkeit mehr verspürte, so überließ er sich seinen Gedanken, die sich wie immer um Sascha drehten. Er hatte sie vor dem Manne warnen wollen, den sie als Freund betrachtete, der aber in Wirklichkeit ihr Feind war. Er hatte ihr sagen wollen, daß der Augenblick der Entscheidung gekommen sei — entweder ihm, Dane, zu folgen und anzugehören, oder allein den Kampf mit ihren Gegnern aufzunehmen.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen kaltblütig, klar und logisch denkend, ließ er sich in der Stille der Nacht von der Heftigkeit der Gefühle hinreißen. Er zitterte für Sascha, die nach seiner Meinung in unmittelbarer Gefahr schwebte — und fürchtete sich vor Barso, wie er sich noch vor keinem Menschen gefürchtet hatte. Die scharfen, durchdringenden Augen, der nervös zuckende Mund, die unfähig tastenden Hände, alles befandete den Intriganten, den Mann, der es verstand, andere über seine Absichten nach Belieben zu täuschen. Dane war fest überzeugt, daß der schlaue Russe ahnte, was ihn in den Belidipalast geführt, und daß er unauffällig, aber zielbewußt, jede Verständigung zwischen ihm und Sascha verhindert hatte. Wenn ihm dies gestern gelungen, würde es nicht auch morgen so sein? Wußte Dane sich dann nicht darauf beschränken, sie brieflich zu warnen? Doch wer garantierte dafür, daß sein Brief nicht aufgefangen wurde? Vielleicht aber war es möglich, ihr das Billet direkt in die Hände zu spielen, solange er sich noch unter ihrem Dache befand.

Der Eingebung des Augenblicks folgend, stand er auf, zündete das Licht an und suchte nach Schreibgerät, allein vergebens; das eilig hergerichtete Zimmer enthielt nur die notwendigsten Toilettegegenstände. Unmutig trat er aus dem Fenster. Der Sturm hatte sich gelegt; Sterne funkelten am Himmel, und der Mond goß sein silberfarbiges Licht über den stillen Park, über die leuchtendweiße Schneefläche. Rein lebendes Wesen war zu sehen, nur im Hof schritt ein Rosal als Wache auf und ab.

Der Anblick der friedlichen Landschaft wirkte beruhigend auf Dannes Ungemut. Er zündete sich eine Zigarette an, und während er langsam die Rauchwolken in die Luft blies, sann er nochmals über die Lage der jungen Fürstin nach. Wenn er ihr nur ein einziges Warnungswort zuströmen konnte, dann war Hoffnung vorhanden, sie zu retten. Sie würde sich hüten, eine Unbesonnenheit zu begehen oder sich gar zu verraten, solange Barso im Hause war.

Nach reiflicher Ueberlegung hielt er es doch für das Beste, ein paar Zeilen zu schreiben und ihr das Billet in die Hand zu drücken, wenn er Abschied von ihr nahm. Kurz entschlossen kleidete er sich an, um sich nach dem Salon zu begeben. Dort stand ein kleiner Schreibtisch, den er für seine Zwecke benutzen konnte.

Die Sache erschien ihm so leicht ausführbar, und doch zögerte er auf der Schwelle, weil ihn plötzlich der Gedanke durchzuckte, Barso sei vielleicht ebenfalls wach, vielleicht gar damit beschäftigt, im nächtlichen Dunkel sein Spionhandwerk zu betreiben. Vorsichtshalber das Licht auslöschend, tastete er sich langsam vorwärts. Jetzt stand er an Saschas Tür. Er wagte kaum zu atmen. Ein einziges Geräusch konnte sie erwecken und herbeiführen. Was dann?

Unwillkürlich erfaßte ihn der Zauber ihrer Schönheit. In seiner Phantasie sah er sie in den weichen Kissen ruhen, umschwommen von den magischen Strahlen des

Mondes, ein süßes Lächeln auf den Lippen, ein Kacheln, das wohl dem galt, an den sie im Traume dachte.

Heiß rollte sein Blut, als er sich fragte, ob er dieser Auserwählte ihrer Träume sei, ob es ihm je beschieden sein würde, ihr das Wort der Liebe von den Lippen zu lassen, sie in stiller, verschwiegener Stunde in den Armen zu halten als sein höchstes Gut.

Nur mit Mühe riß er sich los; als er dann aber den Salon erreichte, blieb er wie angewurzelt stehen, denn aus dem Zimmer drang ein heller Lichtschein. Wer wollte in dem Raum? Wer war ihm zugekommen? Der Lichtschein bewegte sich hin und her, als trüge jemand eine Kerze von einem Platz zum andern.

Dane öffnete leise die nur angelehnte Tür, und nun erkannte er deutlich den alten Russen, der vor Saschas Schreibtisch stand, die Schubladen desselben öffnete und alle darin enthaltenen Papiere durchsüßerte. Von Zeit zu Zeit machte er Notizen in ein kleines Heft, wobei ein hämisches Lächeln um seine dünnen Lippen spielte. Dane beobachtete ihn mit angehaltenem Atem. Jetzt hatte er den sicheren Beweis, daß Barso ein Spion war, bereit, das hilf- und schutzlose Mädchen ins Verderben zu stürzen. Es erschien so natürlich, daß er die nächstlichen Stunden für seine dunklen Pläne benutzte, und doch brachte die Entdeckung den jungen Lord völlig aus der Fassung. Was würde der Graf bei seinen Nachforschungen finden? In welcher Gefahr schwebte Sascha?

Minutenlang verbarnte Dane auf derselben Stelle, und erst nach einer langen Weile tastete er sich leise wie ein Träumenber in sein Zimmer zurück. Ehe er irgend etwas unternahm, wollte er überlegen, reiflich erwägen, in welcher Weise es möglich sein würde, die verräterischen Absichten Barsos zu durchkreuzen. Daß der Belidipalast polizeilich überwacht wurde, unterlag keinem Zweifel, und dieser Gedanke machte ihn so nervös, daß er in allen Ecken bewaffnete Männer zu sehen glaubte. Zum erstenmal seit seiner Kindheit war ihm die ihn umgebende Dunkelheit unangenehm. Er zündete sämtliche Kerzen des Kronleuchters an und inspizierte sodann alle Schränke und Ecken, ohne sich recht klar zu sein, welchen Zweck diese Durchsuchung haben sollte. Erst in dem hellen Lichtglanz und in der Gewißheit, allein zu sein, fand er seinen gewohnten Mut wieder. Zugleich sagte er sich, wie unbesonnen er eigentlich handle, das Zimmer um diese Stunde so hell zu erleuchten. Konnte das nicht die Aufmerksamkeit der Schildwache auf sich ziehen und Argwohn erwecken? Kurz entschlossen löschte er die Lichter aus und blieb eine Weile im Dunkeln sitzen.

Inzwischen schlug es drei Uhr. Ob Barso nun wohl den Salon verlassen hatte? Halb aus Reugierde, halb aus Besorgnis für Sascha begab er sich nochmals in den Korridor hinaus. War es nicht das Klügste, dachte er, den Grafen aufzusuchen, ihm seine Meinung zu sagen und ihn zu einer Erklärung zu drängen? Mit weniger Vorsicht als das erstemal begab er sich an die Türe des Salons. Als er sie jedoch öffnen wollte, fand er sie verschlossen; kein Lichtschein drang mehr durch die Spalten. Dieser Umstand überraschte ihn nicht eigentlich, benutzte er ihn aber in gewissem Grade, weil er annehmen mußte, Barso habe etwas die Fürstin kompromittierendes gefunden und das Zimmer abgesperrt, um ein Betreten desselben durch Dritte vor dem Eintreffen der Post zu verhindern. Bestätigte sich dann der Verdacht, so war Sascha verloren, so erfüllte sich die Prophezeiung des alten Russen, sie werde entweder an den Altar treten oder in die sibirischen Minen wandern.

Dane überließ es eisdalt bei dem Gedanken an diese letzte Möglichkeit, zugleich aber festigte sich sein Entschluß, Barso entgegenzuarbeiten, ihm um jeden Preis sein Opfer zu entreißen.

(Fortsetzung folgt.)

Sparskasse Dippoldswalde.

Expeditions-Stunden: Sonntags: nur am letzten Sonntag des Monats von 1/22—1/44 Uhr, an allen Wochentagen von 9 bis 12 Uhr und 2 bis 4 Uhr, Sonnabends ununterbrochen von 1/29 bis 2 Uhr.

Bestabonnement bei täglicher Zuführung monatlich 1 Mark.